

Another Side, Another Story

The Traitor's Tale

Von _Kima_

Kapitel 20: Mondnacht

„Kühlt euch die Nacht über hier drin ab! Der Hauptmann wird sich morgen um euch kümmern!“, rief einer der Soldaten durch das kleine Fenster der massiven und verriegelten Tür herein, die der einzige Eingang in die kleine Zelle waren, in die man Jowy, Nanami, Riou und Pilika gesperrt hatte. Dann wurde es auf dem Gang draußen still, wenn man einmal von einem leisen Gemurmel absah – Zamza, der sich in der Nachbarzelle leise darüber beschwerte, dass *er* mit diesem ganzen Unfug ja wohl nichts zu tun hatte. Er verstummte jedoch, nachdem entweder Gengen oder Hanna – Jowy tippte auf Letztere – ihm einen hörbaren Schlag verpasste.

Die Waffen hatte man ihnen abgenommen.

„Also, ich verstehe das nicht!“, schnaufte Nanami, während sie die Arme vor der Brust verschränkte. „Ich hatte doch alles durchgeplant... wir waren wirklich überzeugend...“

„Überzeugend schlecht vielleicht“, knurrte Jowy und wischte sich entnervt mit einer Hand übers Gesicht, bevor er Pilika auf den Boden stellte.

„Was?!“, schrie Nanami aufgebracht. „Sie hätten es uns abgekauft, wenn du dich ein bisschen mehr angestrengt hättest!“

„Immerhin habe ich nicht völlig übertrieben.“ Nanami schnappte beleidigt nach Luft und kniff die Augen zusammen.

„Was soll das denn heißen? Ich habe mich wie eine achtundzwanzigjährige Frau benommen!“ Der Aristokrat schnaubte verächtlich.

„Welcher Teil war bitte eine achtundzwanzigjährige Frau?“

„Alles!“, zischte Nanami und stampfte mit dem Fuß auf. Jowy erwiderte ihren wütenden Blick einen Moment, dann warf er entnervt die Arme in die Luft und rief:

„Na schön, dann fragen wir doch Riou!“

„W-Was?!“ Riou wich verunsichert zurück, als sowohl der Aristokrat als auch seine

Schwester mit zusammengekniffenen Augen zu ihm herumfuhren.

„Fein!“, deklarierte Nanami. „Sag schon, wer war besser?“

„Wer war glaubwürdiger, Nanami oder ich?“ Jowy sah seinen besten Freund erwartungsvoll an. Oh, wenn er jetzt sagen würde, dass seine Schwester eine bessere Schauspielerin war, würde er...

„Ähm...“, gab Riou unsicher von sich und machte noch einen Schritt nach hinten. „Um ehrlich zu sein... wart ihr beide grauenhaft.“

„Du Lügner!“

„Riou!“, hielt Jowy empört dagegen. „Stell meine Schauspielkunst nicht auf eine Stufe mit Nanamis!“

„Aber es stimmt...“, verteidigte sich Riou leise. Gerne hätte Jowy noch etwas zu diesem Thema hinzugefügt, doch da schlug jemand von außen gegen die Zellentür und blaffte:

„Ruhe da drin!“ Die drei Jugendlichen zuckten zusammen, dann seufzte Riou und schlug vor:

„Lasst uns doch das Beste aus der Situation machen... Ruhen wir uns aus.“

„Ich habe eine bessere Idee“, entgegnete Nanami.

„Oh bitte... nicht schon wieder!“, murmelte Jowy, doch sie ignorierte ihn und stemmte beide Hände in die Hüften.

„Ihr könntet mir jetzt erzählen, was es mit diesen Runen auf sich hat!“ Immerhin bewies sie genug Geistesgegenwart, um zu flüstern, bemerkte Jowy. Dann tauschte er einen Blick mit Riou und biss sich auf die Lippe.

Vielleicht war es besser, ihr nichts davon zu erzählen... Irgendwie hatte er das Gefühl, als sei das eine Sache zwischen ihm und Riou. Allein schon, weil nur sie beide das Innere des Schreins gesehen hatten. Aber ihm war klar, dass sie es wohl nicht ewig für sich würden behalten können.

Schließlich fuhr sich Riou durchs Haar und ließ sich auf einer der vier schmalen Holzpritschen nieder, die in dieser Nacht wohl ihr Lager sein würden.

„Erinnerst du dich an den Schrein in Toto?“

„Natürlich“, bestätigte Nanami. „Ihr wart so lange da drin, dass wir schon dachten, ihr wollt dort vielleicht übernachten!“ Sie und Pilika nahmen auf der Pritsche ihm gegenüber Platz, während Jowy sich auf die neben Riou setzte. Dieses Gespräch würde wahrscheinlich länger dauern... Da konnten sie sich wohl genau so gut hinsetzen. Vor dem morgigen Tag würden sie ja ohnehin nicht aus dieser Zelle

kommen.

„Es gibt einen guten Grund, warum wir so lange da drin waren“, seufzte der Aristokrat. „Wir sind irgendwie ins Innere des Schreins gelangt, jenseits der Höhle.“

„Was für ein Blödsinn.“ Nanami rümpfte die Nase. „Ihr habt euch keinen Schritt von der Stelle gerührt, wir haben euch doch die ganze Zeit gesehen!“

„Ich kann es auch nicht wirklich erklären“, ächzte Riou sichtlich resigniert. „Aber wir waren plötzlich ganz woanders...“

Nach und nach berichteten die Jungen, sich gegenseitig ergänzend, wie sie Leknaat begegnet waren und was die Hüterin der Torrunne ihnen erzählt hatte. Dass sie eine Art Vision gehabt hatten, verschwiegen jedoch beide, ohne sich abzusprechen – *dieser* Teil der Geschichte ging wohl wirklich nur sie beide etwas an.

„Ihr habt also Runen angenommen, von denen eine blinde Frau, die aus dem Nichts aufgetaucht ist, behauptet hat, sie wären die zwei Seiten der Rune des Anfangs, von der man nicht einmal weiß, ob sie überhaupt existiert, verstehe ich das richtig?“, fasste Nanami schließlich zusammen. Ihr Blick war undurchdringlich, aber dieser Unterton...

„Ähm“, sagte Jowy und kratzte sich am Hinterkopf, etwas irritiert über diese Art der Zusammenfassung. „Ich denke schon.“ Nanami stieß mit einem verächtlichen Geräusch Luft aus ihren Lungen und zischte:

„Seid ihr zwei eigentlich völlig übergeschnappt? Ihr vertraut einfach irgendeiner Frau, die ihr vorher noch nie gesehen habt, nur, weil sie euch sagt, dass sie euch die Macht geben kann, das Schicksal neu zu schreiben?“ Sie schüttelte ungläubig den Kopf. „Wisst ihr eigentlich, wie gefährlich das ist? Diese Runen können... sie können alles sein! Was, wenn es eine Falle ist?“

„Nanami...“, begann Riou beschwichtigend, doch sie ließ ihn nicht weiter zu Wort kommen:

„Ich meine es völlig ernst! Ich habe diesen wahnsinnigen Prinzen gesehen, was ist, wenn er das alles inszeniert hat?!“ Mit Entsetzen bemerkte Jowy die Tränen in ihren Augen.

„So ist das nicht“, sagte er ernst und sah sie direkt an. „Ich bin mir sicher, dass... diese Runen genau das sind, was Leknaat uns erzählt hat.“

„Woher willst du das wissen?“, schluchzte Nanami, die jetzt wirklich weinte.

„Ich fühle es einfach“, erklärte er schlicht und strich abwesend über seinen rechten Handrücken. Pilika, die besorgt zu Nanami aufsaß, nahm das ältere Mädchen behutsam in den Arm und lächelte es aufmunternd an, bis Nanami schniefte, die Tränen abwischte und sehr leise sagte:

„Aber dann bedeutet es immer noch, dass ihr endgültig in diesen Krieg verwickelt seid...“

Dieser Gedanke ließ Jowy nicht los. Stunden später, nachdem der Wachmann ihnen ein Abendessen gebracht hatte, das aus einer erstaunlich wohlschmeckenden Suppe – ohne Karotten! – und einem Stück frischen Brots bestand, und die Sonne, die sie durch ein kleines Fenster sehen konnten, längst untergegangen war, lag er hellwach in der Dunkelheit und starrte die Decke an.

Durch das kleine Fenster, das nicht einmal groß genug dafür war, dass Pilika durchgepasst hätte, fiel ein Strahl Mondlicht. Die Pritsche war viel zu hart – er hatte eindeutig zu lange in seinem Bett im *Weißem Hirsch* geschlafen – und er fand einfach keine Ruhe.

Schließlich stöhnte er leise, setzte sich auf und bedeckte mit beiden Händen das Gesicht. Das konnte doch wohl nicht wahr sein...

„Kannst du auch nicht schlafen?“ Riou's Frage war kaum mehr als ein Wispern, aber der unerwartete Laut seiner Stimme erschreckte Jowy trotzdem. Er fuhr zusammen und erkannte im Halbdunkel Riou's Silhouette, der, die Beine an die Brust gezogen, auf seiner Pritsche saß und zu ihm sah.

„Nein“, seufzte der Aristokrat und fuhr sich durchs Haar.

„Ich muss die ganze Zeit daran denken, was Nanami gesagt hat...“, murmelte Riou hörbar betrübt. „Meinst du, sie hat Recht damit?“

„... Ich weiß es nicht“, entgegnete Jowy ausweichend. Er wusste nicht einmal, ob er es überhaupt wissen wollte.

„Hmm...“ Sie schwiegen eine ganze Weile dann sah der Aristokrat hoch zu dem kleinen Fenster, durch das der einsame Strahl Mondlicht fiel, und betrachtete nachdenklich den Vollmond, den er gerade so sehen konnte.

„Es ist Vollmond“, bemerkte er überflüssigerweise

„Ja...“

„Es... ist eine Menge passiert, seit wir Highland verlassen haben.“ Es war wieder einer dieser seltenen Momente, in denen Jowy das dringende Bedürfnis verspürte, sich auszusprechen. So richtig geredet hatten sie nie über all das, was seit ihrer halsbrecherischen Flucht aus Kyaro passiert war; irgendwie hatte er gerade das unangenehme Gefühl, als würden die Erinnerungen an das Geschehene in seinem Kopf einen so wilden Tanz aufführen, dass ihm ganz schlecht davon wurde.

„Zu viel?“ Jowy suchte im Halbdunkel den Blick seines besten Freundes, im ersten Moment erstaunt über diese Frage. Aber eigentlich war es gar nicht so ungewöhnlich

– es war nun einmal Riou, der ihn besser verstand als jeder Andere.

„Ja, vielleicht...“ Sie schwiegen eine Zeit lang und Jowy lauschte gedankenverloren den leisen, gleichmäßigen Atemzügen von Pilika und Nanami. Dann schluckte er und sagte zögernd:

„Diese Vision, die wir gehabt haben...“ Als er wieder verstummte, half Riou leise nach:

„Was ist damit?“

„Damals, als wir uns zum ersten Mal getroffen haben, da...“ Er räusperte sich, um den Kloß in seinem Hals zu vertreiben. „Ich habe dich beneidet.“ Selbst nach diesem Geständnis sagte der Jüngere nichts, sondern wartete einfach nur ab. „Wir hatten zu Hause alles. Egal, was wir wollten, wir haben es bekommen...“

Das war für Riou nichts Neues, das wusste Jowy selbst – es war nie ein Geheimnis zwischen ihnen gewesen, dass Marcel Atreides dazu tendierte, seinen Söhnen alles zu kaufen, was sie sich wünschten, nur damit sie ihn nicht weiter belästigten. Aber zwischen all den Bergen von Spielzeug hatte sich ein kleiner, blonder Junge, der seinen richtigen Vater niemals kennen gelernt hatte, immer etwas ganz Anderes gewünscht...

„Aber du und Nanami und Meister Genkaku... Obwohl ihr nicht blutsverwandt seid, war eure Verbindung immer so stark. Das war die eine Sache, die ich immer wollte, aber niemals bekommen habe – weil man sie nicht für Geld kaufen kann“, fuhr er gedankenverloren fort und strich ein paar Haarfransen zur Seite, die sich aus seinem Zopf gelöst hatten.

Riou sagte nichts, sondern betrachtete ihn nur stumm. Wahrscheinlich war es besser so – Jowy war sich nicht sicher, ob er wollte, dass sein Freund etwas dazu sagte. Mitleid wollte er jedenfalls keines... oder?

„Ich habe euch damals ganz schön lange beobachtet“, erzählte er weiter und dachte an den Tag, an dem er sich endlich getraut hatte, den Einsiedler von Kyaro zu besuchen. Er war seinem Kindermädchen davongelaufen und sie war daraufhin entlassen worden... um durch einen Hauslehrer ersetzt zu werden, an den er keinerlei gute Erinnerungen hatte. „Ich wollte euch unbedingt kennen lernen, aber ich hatte keine Ahnung, wie ich euch ansprechen soll.“ Er musste bei der Erinnerung daran plötzlich grinsen. „Und dann hast du mir die Entscheidung abgenommen und mich zuerst angesprochen.“ Riou lachte leise in sich hinein, schwieg jedoch weiterhin.

Jowy schwieg ebenfalls und versuchte, die Gedanken in seinem Kopf endlich zu ordnen. Dann fragte er leise:

„Glaubst du wirklich, dass wir eines Tages nach Kyaro zurückkehren werden?“ Er erinnerte sich daran, dass Riou noch in der Nacht ihrer Flucht Nanami beruhigt hatte. Aber hatte er das wirklich so gemeint...?

„Keine Sorge“, antwortete Riou. „Das werden wir bestimmt.“ Jowy warf ihm einen Blick zu und nickte dann.

„Ja, du hast Recht“, sagte er. „Wenn dieser blöde Krieg endet und sich alles wieder beruhigt hat, gehen wir zurück. Nur wir vier – du, Nanami, Pilika und ich. Wir könnten Genkakus Dojo reparieren und unser Geld verdienen, indem wir seinen Kampfstil unterrichten.“ Er seufzte. „Wir werden einfach... leben. Und ich gehe auf gar keinen Fall noch einmal zur Armee zurück.“ Aus den Augenwinkeln sah er Riou nicken – zumindest glaubte er das. Vielleicht bildete er es sich auch einfach nur ein.

Nachdenklich betrachtete Jowy den Mond und überlegte, wie realistisch dieser Traum war. Er musste wieder daran denken, was Nanami gesagt hatte – dass er und Riou wegen den Runen endgültig in den Krieg verwickelt waren. Aber stimmte das?

Er hatte die Rune des Schwarzen Schwerts nicht angenommen, weil er sie unbedingt im Krieg benutzen wollte, aber wenn es keine andere Möglichkeit gab... dann würde er sie einsetzen. Auf jeden Fall.

„Ich glaube, Nanami hat Recht“, gab er dann leise zu.

„Wie meinst du das?“

„Ich kann nur für mich sprechen, aber... während der Zeit, die ich mit Pilika, Marx und Joana in Toto verbracht habe... Ich habe damals zum ersten Mal verstanden, was mir wichtig ist. Ich...“ Jowy hielt inne und schluckte. „Obwohl Pilika mich Onkel nennt und mir bedingungslos vertraut... konnte ich sie trotzdem nicht beschützen.“

„Das ist nicht deine Schuld, Jowy. Das weißt du“, warf Riou sanft ein und der Aristokrat nickte zögernd. Ja, er wusste das... jedenfalls tat es der rational denkende Teil seines Gehirns. Aber der andere konnte einfach nicht umhin, sich die Schuld daran zu geben, dass Pilika zuerst ihre Eltern verloren hatte und dann auch noch ihre Stimme.

„Ich habe einen Traum“, flüsterte Jowy nach einer gefühlten Ewigkeit. „Ich möchte dieses Land wieder sicher machen. Damit Kinder wie Pilika umgeben von den Menschen aufwachsen können, die sie lieben. Damit sie ein glückliches Leben führen können, ohne all die Schrecken, die der Krieg mit sich bringt, wohlbehütet an einem Ort, den sie Zuhause nennen können.“ Der Aristokrat sah zu Riou und stellte fest, dass sein Freund ihn mit einem Blick betrachtete, der im Halbdunkel sehr, sehr schwer zu deuten war. „Um das zu gewährleisten, werde ich alles tun, zur Not auch im Krieg... Ich werde kämpfen, mit jedem Bisschen Kraft in meinem Körper.“

Eine Zeit lang sahen sie einander an, dann spürte Jowy eher, dass sein bester Freund lächelte, als dass er es sah, als dieser sagte:

„Das ist ein sehr schöner Traum... Ich-“ Riou unterbrach sich, als Pilika plötzlich ein leises Wimmern von sich gab und sich aufrichtete. Den Stoffbären an sich gedrückt, rieb sich das Mädchen müde über die Augen und sah in Jowys Richtung.

„Oh“, machte der Aristokrat, „haben wir dich geweckt, Pilika?“ Sie sagte nichts – natürlich nicht und alles war seine Schuld, er hätte sie beschützen müssen, es war seine Pflicht, er hatte versagt – und nickte nur. Die Gewissensbisse wurden stärker.

„Es ist spät“, sagte er sanft, während er sich zu dem kleinen Mädchen setzte und ihr übers Haar strich. „Schlaf weiter, ja?“ Pilika tat zögernd wie geheißen, aber nicht, ohne seine Beine als Kissen zu benutzen. Jowy strich ihr sanft über den Rücken und es dauerte gar nicht lange, bis sie tatsächlich wieder eingeschlafen war.

Behutsam hob er Pilikas Oberkörper leicht an, um aufzustehen – dabei schob er seine Tasche, auf der sie vorher geschlafen hatte, wieder vorsichtig unter ihren Kopf.

„Wir sollten auch schlafen gehen“, flüsterte er anschließend an Riou gewandt, jedoch ohne ihn anzusehen. „Wer weiß, was morgen auf uns wartet...“

In den letzten Wochen hatte er gelernt, dass die einzige Sache, bei der man sich im Bezug auf die Zukunft verlassen konnte, ihre Ungewissheit war.